

# BARUTHER GESPRÄCH 3

im Rahmen von BARUTHOPIA 2012 20. – 21. OKTOBER 2012

## Resilienz als neues Paradigma der Planung?

Eine kurze Betrachtung von Harald Kegler

### Zur Person:

➤ Harald Kegler hat Architektur und Städtebau an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar studiert. 1987 bis 1999 lehrte er an der Stiftung Bauhaus Dessau und war dort in den Jahren 1993 bis 1999 Leiter der Experimentellen Werkstatt und stellvertretender Stiftungsdirektor. Nach einer Gastprofessur an der University Miami/USA gründete er 2001 das „Labor für Regionalplanung“ in Dessau.

Seit 2008 ist Harald Kegler Vertretungsprofessor an der Bauhaus-Universität Weimar; 2012 folgte die Habilitation. Sein aktuelles Planungs- und Forschungsprojekt „Resiliente Region“ ist im Rahmen seiner Privatdozentur „Nachhaltige Planung“ und in Zusammenarbeit mit der von ihm mitgegründeten „Initiative für Raum und Resilienz“ entstanden.

➤ In seinem bahnbrechenden Buch „Die wissenschaftliche Revolution“ (Kuhn 1976, S. 123 ff) hat Thomas Kuhn vor einem halben Jahrhundert den Weg, den die Wissenschaft zu neuen Erkenntnissen beschreitet, auf eine verblüffende Weise dekomponiert: Nicht das allmähliche Akkumulieren von Wissen in Auseinandersetzung mit dem bisher Vorliegenden führt zu neuen Erkenntnissen, sondern eine Art Ignoranz des Bisherigen öffnet die Tür zu neuen Ansichten, Einblicken oder Erfindungen. Die Wissenschaft bewegt sich diskontinuierlich, in Sprüngen und chaotisch. Dazugehörig bilden sich entsprechende Gemeinschaften, jene **scientific communities**, die als sozial-kognitive Träger diesen Erkenntnisprozess tragen und sich um ein Paradigma gruppieren. Ihre höchste Form stellen wissenschaftliche Schulen dar. Sie reproduzieren eine bestimmte Denkhaltung so lange, bis sie durch neue ersetzt werden.

➤ Soweit die allgemeine Theorie. Nun lautet die Frage, ob wir uns – bezogen auf die Fachgebiete der räumlichen Planung – gegenwärtig in einer vergleichbaren Situation des Bruchs befinden? Allgemein wird angenommen, dass sich der diesbezügliche Diskurs um Nachhaltigkeit gruppiert, dem seit 20 Jahren dominanten Leitbild der räumlichen Planung, das zwar eigentlich schon gut 250 Jahre alt ist, jedoch erst seit zwei Dekaden die Gesellschaft global bewegt. Dieses Paradigma hat sich als tragfähig erwiesen und gilt unangefochten als normative Leitplanke wirtschaftlicher, sozialer, ökologischer, aber auch planerisch-gestaltender Tätigkeit. Es kann als universell angesehen werden und stellt eine unabdingbare Richtschnur für Entwicklung dar.

➤ Trotzdem werden langsam Zweifel laut. Autoren verschiedener Herkunft melden das Heraufziehen eines neuen Paradigmas an: Resilienz heißt das magische Wort (Horx 2011, S. 309). Noch ist nicht abzusehen, ob sich damit wirklich ein Paradigmenwechsel ankündigt. Das war in der Geschichte der Wissenschaft in einem solch frühen Stadium nie klar. Doch es sprechen viele Indizien dafür, wie dies ein Blick in die internationale Literatur verrät.

➤ Resilienz fragt nicht nach Idealzuständen, sondern nach den Größen, die Zukunft ermöglichen. Das klingt zunächst einmal resignativ. Doch bei dieser Art von Fragestellung entgehen wir den Trugbildern, die wir auf der Suche nach dem Ideal oft ungewollt entwerfen. Resilienz ist eine elementare Voraussetzung und Zielgröße der nachhaltigen



GEFÖRDERT DURCH DEN FONDS NEUE LÄNDER DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES



I-KU.net

INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS

# BARUTHER GESPRÄCH 3



im Rahmen von BARUTHOPIA 2012 20. – 21. OKTOBER 2012

Lebensfähigkeit von Gesellschaften (Walker, B., Salt, D. 2006, S. 11 ff). Auch hier scheint eine Art Stillstand projiziert zu werden. Doch Resilienz bedeutet SelbsterNEuerung. Ohne die Fähigkeit, die gesellschaftlichen Strukturen mitsamt ihren funktionalen, materiellen und auch kulturellen Grundlagen zu erneuern, wird es keine befriedigende Zukunft geben – wie auch immer diese aussehen mag. Damit verliert Resilienz den appellativen Charakter, wie er bisweilen der Nachhaltigkeit anhaftet, und fragt nach der Fähigkeit, widersprüchliche Tendenzen zu verknüpfen. Darin liegt der entscheidende Fortschritt in der Erkenntnis gegenüber dem herrschenden Paradigma der Nachhaltigkeit.

➤ Räumliche Planung hat nun die Aufgabe, weder reaktiv oder adaptiv noch simpel innovativ zu wirken. Vielmehr steht sie vor der Herausforderung, ihr planerisches Instrumentarium, ihre Leitvorstellungen und ihre gesellschaftliche Rolle zu befragen hinsichtlich ihrer Tauglichkeit für eine gesellschaftliche Entwicklung, die, global gesehen, sich immer weiter von einer Nachhaltigkeit entfernt. Deutschland ist da, trotz aller Kritiken, eines der Länder, die eine relative Ausnahme darstellen. Gerade dies ermöglicht es, den Blick auf das neue Phänomen der Resilienz zu richten.

➤ Diesem Phänomen widmet sich das Planungs- und Forschungsprojekt „Resiliente Region“, das von Studierenden der Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar in den Jahren 2011 bis 2013 durchgeführt worden ist.

➤ In der zweijährigen Laufzeit des Projekts wurden Konturen einer Auffassung von planerischer Resilienz am Beispiel von drei Orten erarbeitet. Baruth war neben Bad Sulza und Halberstadt einer dieser Orte.

➤ Wir freuen uns deshalb sehr, die im Nachgang des Dritten Baruther Gesprächs an der Fakultät Architektur der Bauhaus-Universität Weimar fertiggestellte Dokumentation unseres Projektvorhabens im Rahmen der Aktivitäten des I-KU vorzustellen.



GEFÖRDELT DURCH DEN FONDS NEUE LÄNDER DER KULTURSTIFTUNG DES BUNDES



I-KU<sub>.net</sub>

INSTITUT ZUR ENTWICKLUNG  
DES LÄNDLICHEN KULTURRAUMS

---

## Quellen:

Kuhn, T. (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M. (Original 1962), S. 123 ff.

Horx, M. (2011): Das Megatrend Prinzip – Wie die Welt von Morgen entsteht, München, S. 309.

Walker, B., Salt, D. (2006): Resilience thinking, Washington, Covelo, London, S. 11 ff.